

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort von Dr. jur. M. Schlatter mit einer Ergänzung zur 3. Auflage	7
Vorwort von Dr. Curt Bondy	9
Vorwort der Verfasserin	10
Zur 3. Auflage	13
I. ALLGEMEINES	
Grundsätzliches zur Methode der Einzelfallhilfe	17
Einstellung und Kenntnisse des Sozialarbeiters 17, Verstehen und Helfen unter psycho-sozialem Aspekt 19, Casework lernen 22, Casework lehren 23, Was ist vertiefte Einzelfallhilfe (Casework)? 24	
II. THEORETISCHE GRUNDLAGEN	
Einige psychologische Grundgesetze	
Die emotionalen Grundbedürfnisse des Menschen	26
Existenzielle Grundbedürfnisse 27, Kontakt und Liebe 28, Zärtlichkeit 29, Anerkennung 30, Dazugehörigkeit und Geborgenheit 31, Unabhängigkeit und Selbständigkeit 32, Sicherheit 33, Bedeutung der emotionalen Grundbedürfnisse im allgemeinen und für die Methode der Einzelfallhilfe im besonderen 34	
Hintergründe von Verhaltensweisen	35
Schwierigkeiten bei der Untersuchung psychischer Realitäten 36, Unbewußte Hintergründe von Verhaltensweisen 36, Warum sind wir nicht „Herr im eigenen Hause?“ 37, Fragwürdige Selbsthilfe 38, Bedenkliche Fehlschlüsse 39, Hintergründe von Verhaltensweisen des Sozialarbeiters 39	
Die Bedeutung der Ambivalenz im Gefühlsleben des Menschen	41
Ambivalente Gefühle Geschwistern gegenüber 41, Ambivalente Gefühle den Eltern gegenüber (Ödipus-Komplex) 43, Ambivalente Gefühle Kindern gegenüber 46, Ambivalente Gefühle zwischen Sozialarbeiter und Klient 47, Ambivalente Gefühle in Bezug auf Lernen und Reifen 48, Gefährdung durch ambivalente Gefühle und Hinweis für ihre Überwindung 49	
Zur Gewissensbildung	50
Einleitung	
Der Fragenkomplex 50, Schwierigkeiten bei der Auseinandersetzung mit dem Thema der Gewissensbildung 51, Merkmale eines „gesunden“ Gewissens 52, Freuds Ausgangsfrage 52, Unterschiede und Ähnlichkeiten anerkannter sittlicher Werte 52	

Die „Gewissensanlage“ und ihre Entfaltung	53
Gewissen entsteht im Kontakt mit Menschen 53, Das Streben nach Sicherheit zum Ausgleich für das Erleben von Abhängigkeit, Hilflosigkeit und Angst 55, Die Identifizierung 55, Übernommen oder vererbt? 56, Beginn der Identifizierung; Lust – Unlust 56, Das Es 57, Das Ich (Ego) 58, Die Identifizierung aus Liebe 59, Identifizierung aus Angst 60, Die Identifizierung aus Bewunderung 60, Ursachen, die eine entwicklungsfördernde Identifizierung gefährden können 61, a) Falsche oder fehlende Identifizierungsangebote 61, b) Das Fehlen von Vergleichsmöglichkeiten 61, c) Das Fehlen einer altersentsprechenden Ablösung von Vorstellungen, die auf dem Wege über die Identifizierung übernommen wurden 62, Der Einfluß der Gewöhnung auf die Gewissensbildung 64, Die Bedeutung des Identifizierungsvorganges für die Einzelfallhilfe 65, Nochmals: das ICH 67, Das Überich (Superego) 68, Das gesunde, das zu belastende und das zu schwache ÜBERICH 69, Der Sozialarbeiter als Autorität in der Einzelfallhilfe 70, Der Begriff der Anpassung 74, Die Bedeutung des gesamten Fragenkomplexes für die Methode der Einzelfallhilfe 75.	
Seelische Abwehr im Zuge der Selbstbehauptung	76
Einführung	76
Was bedeutet Selbstbehauptung? 77, Bedrohung und Förderung der Selbstbehauptung 78, Bedürfnisse einerseits – Realität andererseits 79, Individuelle Unterschiede im Bedürfnis nach emotionaler Befriedigung 79, Die Anpassung der individuellen Bedürfnisse an die Realität 80, Die Abwehr der Unlust 80, Positive und negative Aspekte der Abwehr 81	
Verschiedene Arten der seelischen Abwehr (Abwehrmechanismen)	83
Die Verdrängung 83, Die Kompensation 85, Die Regression 88, Die Projektion 92, Die Sublimierung 94	
Abschließende Überlegungen	97
 III. PRAKTISCHE HILFE FÜR SOZIALARBEITER UND KLIENT	
Die helfende Beziehung	99
Einleitung	99
Die besondere Art des Interesses am Mitmenschen 99	
Psychologische Gesetzmäßigkeiten in der helfenden Beziehung . .	101
Die emotionale Beteiligung des Sozialarbeiters – Die innere Haltung 101, Angst und Unsicherheit 102, Macht und Überlegenheit 103, Das Vertrauen 105, Negative Gefühle des Fürsorgers 106, Die emotionale Beteiligung des Klienten 106, Abhängigkeit 107, Unterlegenheit, Minderwertigkeit, Unzulänglichkeit, Versagen, Schuld, Angst, Unsicherheit 108, Gefügigkeit 109, Vertrauen 110, Negative Gefühle des Klienten 111,	

Der Prozeß der Hilfeleistung in der helfenden Beziehung 112, Die Übertragung 112, Einsicht durch Erfahrung 113, Die Identifizierung 114, Das Tolerieren „schlechter“ Verhaltensweisen 115, Die Überforderung 115, Das praktische Übungsfeld 116, Das Selbstbestimmungsrecht des Klienten 116	
„Die Partnerschaft auf gleicher Ebene“	117
Die Liebe in der Einzelfallhilfe 119	
Die Liebe im Casework	119
Die beruflich-persönliche Beziehung 121	
Schlußwort	121
Die schöpferische Gestaltung der Beziehung 121	
Die Gesprächsführung	122
Allgemeines	122
Die akzeptierende nicht verurteilende Haltung 123, Unterschiedliche Wertmaßstäbe 126, „Methode“ der Gesprächsführung 127	
Sechs Hinweise für die Gesprächsführung	128
1. Der konstruktive Anfang 128, Das Zuhören 128, Anerkennung und Bestätigung 129, 2. Anfangen, wo der Klient steht 130, Der Standort des Klienten 130, Mit dem Klienten fühlen, ohne zu fühlen wie er 131, 3. Die Aktivierung des Klienten. Hilfe zur Selbsthilfe 131, Die passive Haltung des Klienten 132, Aktivierung des Klienten durch konstruktive Fragen 132, Quantität und Qualität 133, Unangebrachte Fragen 134 Ratschläge 134, Verantwortung und Entscheidung 134, 4. Bewußtmachung von Vorbewußtem 135, Ein Beispiel für unbewußte Hintergründe von Verhaltensweisen 135, Die Bewußtmachung 136, Das Verbalisieren 136, Grenzen der Bewußtmachung in der Casework-Methode 137, 5. Der Umgang mit Schuldgefühlen 138, Fehler – Verfehlung 138, Unschuldigschuldig 139, Die Wirkung von Schuldgefühlen auf die helfende Beziehung 139, Konstruktive „helfende“ Schuldgefühle 140, Der Schuldbegriff im Casework 140, 6. Vermeiden von Argumentieren und Diskutieren 141	
Aufgaben des Casework-Gesprächs	143
Das Verstehenlernen (Falldiagnose) 143, Herstellen und Handhaben der helfenden Beziehung 144, Das Herstellen der helfenden Beziehung 144, Die Handhabung der Beziehung 145, Beendigung der Beziehung 145, Die Hilfeleistung 146	
Unterschied des Casework-Gesprächs von anderen Gesprächen	147
Das sachliche und das persönliche Gespräch 147, Das Casework-Gespräch 147, Die Auswertung und die Bedeutung von Supervision 147	
Supervision – ein Weg zu beruflicher Reife	148
Einleitung	148
Inhalt und Ziel der Supervision	150

Der Begriff „berufliche Reife“	150
Einige Kriterien menschlicher Unreife 151, Spezielle Kriterien beruflicher Reife in der Sozialarbeit 153, Gruppe A. Soziales Interesse 153, Einfühlungsvermögen und Hilfsbereitschaft 154, Verantwortung und Entscheidungsfreudigkeit 155, Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem 155, Geduld 156, Konstruktives Umgehen mit persönlicher Zuneigung und Ablehnung 156, Die Fähigkeit des Menschen, mit anderen zu kooperieren 157, Gruppe B. Selbstbewußtsein und Kenntnis der eigenen Persönlichkeit 158, Vorurteilsfreiheit 159, Ein „Lernender“ bleiben, konstruktives Umgehen mit Fehlern 160, Kenntnisse und Erfahrungen in konstruktives Handeln umsetzen 160, Autorität sein und anerkennen können 161	
Die Aufgaben von Supervision	161
Ergänzung des theoretischen Schulunterrichts 161, Förderung der Entwicklung des Studierenden zu einer beruflich reiferen Persönlichkeit 163, Der Vorgang der Supervision 163, Unterschiede zwischen der Beziehung Supervisor/Studierender und Caseworker/Klient 164, Ähnlichkeiten zwischen der Beziehung Supervisor/Studierender und Caseworker/Klient 165, Die Supervision-Berichte und -Besprechungen 165, Die beruflichpersönliche Beziehung in der Supervision-Arbeit 167, Die Verbindung von theoretischen Kenntnissen mit der praktischen Arbeit 167	
Schlußwort	169
Die Fallbearbeitung	170
Informationsarbeit	171
Unterschiedlichkeit der notwendigen Angaben 171, Angaben zur Information über den Reifegrad einer Persönlichkeit 173, Besonders wichtige Angaben 174, Auswahl und Begrenzung 176, Weitere Informationsquellen 176	
Die Falldiagnose	177
Erklärung der Bezeichnung 177, Die äußere Form 178, Vorläufigkeit und Beweglichkeit 179, Objektivität 180, Denken-Fühlen-Intuition: der schöpferische Akt 180	
Die Hilfeleistung	181
Drei Wege des Helfens 181, a) Kurzkontakte 181, Die Caseworkhaltung 182, Bedeutung der helfenden Beziehung im Kurzkontakt 182, b) Psycho-soziale Hilfe bei leichteren Fällen 183, Ursachen der Hilfsbedürftigkeit 183, Aufgaben des Sozialarbeiters 183, Bedeutung der helfenden Beziehung 183, Ratschläge 184, Kriterien für leichtere Fälle 184, c) Psycho-soziale Hilfe bei schweren Fällen 185, Unterschiede im Hinblick auf Persönlichkeiten und Schwierigkeiten 185, Bedeutung der helfenden Beziehung 186, Gemeinsames von leichten und schweren Fällen 186, Die Arbeit an sich selbst 186, Die „blinden“ Flecke 187, Warten können. Hilfe durch „Nicht Helfen“ 188, Kriterien der Casework-Methode 189, Allgemeines 189, Grenzen und Möglichkeiten der Einzelfallhilfe 189, Caseworker und Erziehungsberatung 191	

Fallberichte	191
Wofür werden Fallberichte geschrieben? 191, Wann sollten Fallberichte geschrieben werden? 193, Welche Angaben sollte ein Fallbericht enthalten? 194, Wie sollten Fallberichte geschrieben werden? 197	
IV. FALLINTERPRETATIONEN	199
Der Fall Maria Weber	199
Vorgeschichte	199
Berichte der Sozialarbeiterin	203
Der Fall Peter Böttcher	251
Vorgeschichte	252
Berichte der Sozialarbeiterin	254
Rückblick	279
Verwendbarkeit des Falles Peter Böttcher im Unterricht	280
Stichwort-Verzeichnis	281
Inhaltsverzeichnis	283
Literaturverzeichnis	288
Literaturverzeichnis der GmbH Verlag für Jugendpflege- und Gruppenschrifttum	297
Ausbildungsstätten und Literaturhinweise des Hauptausschusses der Arbeiterwohlfahrt e.V.	302